

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabnahme 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gefaltete Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Zur ländlichen Arbeiterfrage.

In einem unlängst veröffentlichten Bericht über die in Deutschland bestehenden 16 Arbeiterkolonien war der Bestand der Insassen dieser Anstalten bis zum Oktober vergangenen Jahres angeführt. Danach befanden sich in den Arbeiterkolonien während dieses Monats, was die Berufsarten betrifft, Tagelöhner 208, Maurer 38, Kaufleute 28, Schuhmacher 26, Weber 25, Schlosser 23, Bäcker 18 u. c.

Das Kontingent, welches die Tagelöhner an Arbeitslosen stellen, ist sonach im Verhältnis zu den übrigen Berufsarten ein außerordentlich großes. Man sollte eine solche Erscheinung kaum für möglich halten, wenn man öfters die Großgrundbesitzer sich beschweren hört, daß sie keine Arbeitskräfte bekommen können. Das Räthsel von dem Mangel an solchen Arbeitskräften ist indessen un schwer zu lösen.

Vor einiger Zeit beschwerte sich ein Rittergutsbesitzer darüber, die Landmädchen gingen lieber in den Wäldern Beeren und Pilze sammeln, als daß sie auf seinem Gute eine Arbeit annähmen. Darauf wurde ihm mit Recht erwidert, daß der Ertrag der gesammelten Beeren und Pilze sei ein so kümmerlicher, daß man den Mädchen kaum zutrauen könne, sie unterzögen sich dieser Beschäftigung des Gewinnes wegen. Man müsse aber schließen, daß der Verdienst auf dem Rittergut noch elender sei, als der Ertrag aus den Pilzen und Beeren, sonst würden sich die Mädchen wohl lieber entschließen, im Tagelohn zu arbeiten. Und schließlich gab man dem Rittergutsbesitzer den guten Rath, seine Arbeiter und Arbeiterinnen ordentlich zu bezahlen; alsdann werde es ihm stets leicht sein, solche in genügender Anzahl zu erhalten.

So ist es in der That, und wir kommen dabei immer wieder auf die von uns schon des öfteren betonte Forderung zurück, man möge doch einmal die ländlichen respektive landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse von Seiten der Regierung einer eingehenden Untersuchung unterziehen.

Und wie den Arbeiterinnen, so geht es auch den Arbeitern; es scheint, daß viele von ihnen den gewiß nicht angenehmen Aufenthalt in der Arbeiterkolonie der Beschäftigung auf dem Rittergute vorziehen. Von Trägheit kann man nicht sprechen, da ja bekanntlich in der Arbeiterkolonie verhältnismäßig hart gearbeitet werden muß.

Man weiß, daß die konservativen Herren Großgrund- und Rittergutsbesitzer gewöhnlich sehr eifrige Anhänger der „Sozialreform“ sind; aber nur, soweit sich dieselbe auf die eigentlichen Industriellen und städtischen Arbeiter erstreckt. Die Landwirtschaft in die Sozialreform hineinziehen wollen sie um keinen Preis, und sie wissen wohl warum; sie

wissen, daß bei einer genauen Untersuchung der ländlichen Arbeiterverhältnisse sehr bedenkliche Dinge zu Tage treten würden.

Die Arbeitslosigkeit unter den ländlichen Arbeitern entsteht zum größten Theil aus der Heranziehung fremder billiger Arbeitskräfte. Namentlich in Norddeutschland, in Mecklenburg, Schleswig-Holstein und den an die Ostsee angrenzenden Ländern befindet sich eine Menge von Agenten, welche billige Arbeitskräfte aus Schweden und Gott weiß noch woher „liefern“. Schon die Form, in welcher diese Agenten ihren Menschenhandel anzeigen, ist empörend in einem Jahrhundert, in dem so viel von Menschenwürde gesprochen wird.

Die Ausländer aber sind es nicht allein, die den deutschen Landarbeitern Konkurrenz machen. Zuweilen wird auch Militär zu sehr billigen Löhnen — man kann von „Lohn“ kaum mehr sprechen — an die Gutsbesitzer abgegeben. So kommt es denn auch, daß die Tagelöhner sich entschließen müssen, zu sehr ungünstigen Bedingungen zu arbeiten. Wenn die Gutsbesitzer sich über Mangel an Arbeitskräften beklagen, so kommt dieser Mangel nicht etwa daher, weil solche Arbeitskräfte überhaupt nicht vorhanden sind, sondern weil zu den Bedingungen, welche die Gutsbesitzer stellen, sich Niemand hergeben will. Und man kann unsere Tagelöhner wahrhaftig nicht zu den verwohnten Leuten rechnen.

Die Herren Agrarier pflegen sich, wenn von Ausdehnung der Sozialgesetzgebung auf das Land gesprochen wird, gern darauf zu berufen, daß auf dem Lande vielfach noch „das schöne patriarchalische Verhältniß“ zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter bestehe, namentlich zwischen dem Gutsherrn und dem Gesinde. Nun, wir wollen nicht bezweifeln, daß es noch einzelne Güter giebt, wo das „patriarchalische“ Verhältniß zwischen Herr und Diener seine angenehmen Seiten für den letzteren hat. Aber einmal sind diese Fälle sehr selten und dann paßt die Art der Bevormundung, wie sie das „patriarchalische“ Wesen mit sich bringt, überhaupt nicht mehr in unsere Zeit hinein. Der Mensch mag nun städtischer Industriearbeiter oder ländlicher Tagelöhner sein — es liegt einmal im Zug der Zeit, daß er nach Selbstständigkeit strebt, und diese wird ihm das patriarchalische Verhältniß niemals gewähren.

Aber man möge doch einmal nachforschen und ausfindig machen, wie die Löhne der Tagelöhner sind und wie ihre Arbeitszeit sich dazu verhält; man mag einmal nachsehen, wie das Gesinde bezahlt und genährt wird und vor allen Dingen, wie es wohnt. In letzterer Beziehung wird man auf Zustände stoßen, die aller Zivilisation widersprechen. Ab und zu bringen aus abgelegenen Gegenden in Oberschlesien, Pommern oder Ostpreußen Nachrichten in die

Öffentlichkeit, aus denen hervorgeht, daß sich manche Gutsbesitzer gerade wie mittelalterliche Feudalherren gebenden, indem sie die Unwissenheit und Machtlosigkeit ihres Gesindes ausnützen.

Wir nehmen aus allen diesen Gründen die gleichnerische Arbeiterfreundlichkeit der Herren Agrarier nicht ernst. Sie können uns nicht darüber täuschen, daß die Arbeiterschaft auf dem Lande einer einschneidenden Sozialgesetzgebung nicht minder dringend bedarf, wie in den Städten. Der Herr Reichskanzler hat vor Jahren einmal in einer Rede auf das traurige Loos des ländlichen Tagelöhners hingewiesen. Allein die Sozialgesetzgebung hat sich kaum mit der ländlichen Bevölkerung beschäftigt — die fakultative Ausdehnung der Unfallversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter ausgenommen — und eine „Sozialreform“, wie die gegenwärtige, die für die städtische Bevölkerung durchaus ungenügend ist, muß es für die ländliche selbstverständlich auch sein.

Die Herren Agrarier freilich reden genug von dem Nothstand auf dem Lande. Damit denken sie aber nicht an den Tagelöhner; sie sagen damit nur, daß sie mit ihrer Grundrente manchmal nicht „standesgemäß“ auskommen können. Im Uebrigen scheeren sie sich um Tagelöhner und Gesinde sehr wenig. Die Sucht der Industrie, möglichst billige Arbeitskräfte zu haben, findet sich in gleicher Stärke in der Landwirtschaft vor. Man wird auf keiner Seite einen Vortheil davon haben.

### Original-Korrespondenzen.

**Jürich, 2. Januar.** Die in der Schweiz aufgedeckten Spitzeleien haben nunmehr ihren Weg auch in die französische Presse gefunden und es ist wohl nur ganz natürlich, daß jene unsauberen Geschichten von derselben nach Möglichkeit ausgenutzt werden. Ist doch die französische Republik durch die wiederholten, in Leipzig verhandelten Landesvertragsproteste in ein Nicht getaucht worden, als ob sie in Deutschland systematische Spionage unterhielte.

Und wenn nur die in der Schweiz entdeckten Spitzel im französischen Solde gestanden hätten, was würde die deutsche Presse in moralischer Entrüstung auf das „verlorenne“ Frankreich hinweisen, das sich solcher verwerflicher Mittel bediente. Ueber den „Agenten“ Haupt in Genf erfahre ich nachträglich, daß derselbe eine Sodawasserfabrik betrieb und bei Zusammenkünften von Sozialdemokraten öfters auch Vorträge hielt, jedoch nicht in spitzelmäßig radikaler Weise, sondern mit unverdächtigter Mäßigung. Ueber die Ergebnisse der noch anhängigen Untersuchung dringt nichts in die Öffentlichkeit.

Ueber die Zustände in der schweizerischen Hausindustrie, die bekanntlich nicht unter dem Fabrikgesetz steht, liefern mehrere Blätter folgende charakteristische Illustration

die Schnürbänder doch wieder horizontal über den Fuß weg?

„Ganz wie die vorigen.“

„Sehr schön. Und der Herr Geheim Staatsanwalt haben nichts auf dem Herzen?“

„Nichts weiter, Herrberger, als daß Sie den Unfian mit „Geheimer“ lassen. Wenn ich geheimer Staatsanwalt wäre, könnten Sie es doch nicht wissen.“

„Bitte um Entlastung, Herr Herr, Herr Staatsanwalt,“ sagte Herrberger. „Wie der Herr Rath Blumfelder, der bei mir im Hause unten wohnt, geheimer wurde, ließ er es den Augenblick in die Zeitungen setzen.“

Der Staatsanwalt lachte.

„Also Sie befehlen nichts weiter?“

„Für heute nichts; und vergessen Sie nicht, wieder die quittirte Rechnung beizulegen, wenn Sie die Stiefeln schicken. Sie wissen, daß ich keine Schulden haben will.“

„Sollen bedient werden, Herr Geheim Staatsanwalt, sollen pünktlich bedient werden. Habe indessen die Ehre, mich gehorsamt zu empfehlen!“ Und damit drückte er sich wieder mit einem tiefen Bückling zur Thür hinaus.

„Das ist ein komischer Kauz,“ lachte Ottilie, als er die Thür geschlossen hatte; „und er braucht immer so drolliche Ausdrücke. Wenn man nur Alles behalten könnte, was er sagt.“

„Ein ganz durchtriebener Galunke ist er, darauf möchte ich meinen Hals verwetten,“ sagte der Vater; „und faustdick hat er es hinter den Ohren.“

„Ich würde ihn eher für dumm, als durchtrieben halten,“ meinte Frau Witte.

„Den verkaufe nur nicht für dumm,“ nickte ihr Mann; „umsonst liegt der nicht jeden Sonntag in der Kirche.“

„Aber daraus willst Du ihm doch keinen Vorwurf machen? Es wäre besser für Dich, wenn Du häufiger ginge.“

„Ich kann die Deuchler nicht leiden,“ sagte der Staatsanwalt, „und daß sich der Schuhmacher nur fromm stellt, davon bin ich fest überzeugt.“

### Feuilleton.

(Alle Rechte vorbehalten.)

(Nachdruck verboten.)

### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Schuhmachermeister Hefberger war in der That ein wunderlicher Bursche und hatte seine Eigentümlichkeiten. Von kleiner, untersehter Gestalt, machte er bei seinem ersten Erscheinen fast stets den Eindruck, als ob ihm der Kopf, den er trug, gar nicht gehöre und er ihn nur aus Versehen heute Morgen aufgesetzt habe. Der Körper war dünn und schwächlich, das Gesicht aber, mit einem tüchtigen Unterkinn daran, sah fett und glänzend aus, mit breitem Mund und etwas aufgestülpter Nase. Das Haar trug er glatt angekämmt à la Napoleon I., nur daß es feuerroth war, und in den Ohren kleine goldene Ringe. Die kaum sichtbaren Augenbrauen waren immer in die Höhe gezogen, und kein Mensch hatte ihn außerdem im Leben lachen sehen. Die Rundwinkel gingen ihm stets nach unten, und er machte permanent ein Gesicht, als ob er auf der Erde innig betrübt wäre und nur zum Trost gen Himmel und nach oben blicke. Er stand auch in der That im „Gerüche der Frömmigkeit“ und würde nie an einem Sonn- oder Feiertage die Kirche veräumt haben, wo er sich dann jedesmal durch seine gellende Stimme auszeichnete.

Er arbeitete übrigens schon seit längeren Jahren für Witte's Familie, und der Staatsanwalt war eigentlich nicht besondern sich ihm zufrieden und würde schon lange einen andern Schuhmacher angenommen haben; Ottilie bat aber immer für ihn, denn sie amüsierte sich so vortreflich über sein komisches Wesen und seine geschraubten Redensarten. „Entschuldigen Sie, Herr Geheim Staatsanwalt,“ sagte auch der Mann jetzt, indem er mit der ernsthaftesten Miene und einer Verbeugung einen Schritt vortrat, „daß ich Ihnen im Kellisch treffe; aber Sie haben mich rufen lassen, und ich wünschte jetzt den Grund meines Daseins zu wissen.“

„Ich habe Sie rufen lassen?“

„Ich war's, Papa,“ lachte Ottilie; „Herr Hefberger sollte mir ein Paar starke Schuhe anmessen, und da er mir die letzten ein wenig zu eng gemacht, wollte ich gern, daß er noch einmal Maß nähme.“

„Mit Pleur, mein Fräulein,“ sagte Meister Hefberger, indem er in die Tasche griff und sein hölzernes Maß herausholte; wenn Sie sich nur gefälligst blasiren wollen, werde ich Ihnen das gleich besorgen.“

„Aber nicht wieder über den Spann so eng, Meister,“ sagte das junge Mädchen, indem es ihm den kleinen Fuß hinhielt; „die letzten Schuhe haben mir hierherüber wirklich Streifen gedrückt.“

„Soll nicht wieder vorkommen, meine Gnädigste, soll gewiß nicht wieder vorkommen,“ versicherte Hefberger. „Also diese Schuhe wollen Sie haben. Vielleicht mit guten Perischohlen?“

„Wie Sie es machen wollen. Aber ich fürchte, die Guttaperchasohlen lösen sich ab.“

„Können sie nicht — können sie bofetief nicht; denn sie werden an den Händen so herzmöglichst verschlossen, daß gar keine Luft zudringen darf.“

„Dann nehmen Sie aber nur besseres Oberleder,“ sagte die Frau Staatsanwalt, „als zu den letzten Stiefeln meines Mannes; denn schon nach den ersten Verzeihen Tagen ging das entzwei, und eigentlich sollte es doch länger halten, als die Sohlen.“

„Bei mir nicht, Frau Geheim Staatsanwalt, bei mir nicht,“ sagte Hefberger; „denn ich arbeite meine Sohlen so, daß sie gar nicht zerreißen können.“

„Sie sind unverwundlich, Hefberger,“ lachte Witte.

„Danke ergeben,“ sagte der Meister, indem er wieder aufstand und das Maß in die Tasche schob. „Und wünschen Sie vielleicht Frangsemang oben drum herum?“

„Nein, Meister, ganz einfach, und oben um den Knöchel auch nicht zu weit; ich glaube, das haben Sie noch gar nicht gemessen.“

„Ist auch nicht nöthig, das sagt mir schon der Instinkt, mit Respekt zu melden; aber was ich noch fragen wollte;





... ohne Erfolg. Im verfloffenen Jahre war auch der Verein der Berliner Restaurateure dieserhalb, wiewohl ebenfalls vergeblich, beim Polizeipräsidenten vorstellig geworden. In dem dem Vereinsvorstande zugewandten ablehnenden Bescheide des Polizeipräsidenten ist von besonderer Wichtigkeit ein Passus, der wörtlich wie folgt lautet:

„Bei ordnungsmäßiger Geschäftsführung und gutem Betrage in den bezüglichen Lokalen wird das Polizeipräsidentium keine Bedenken tragen, eine Verlängerung der Polizeistunde eintreten zu lassen, wobei übrigens noch bemerkt wird, wie es schon seit längerer Zeit nachgelassen ist, daß den Gästen nach der festgesetzten Polizeistunde eine Viertelstunde Zeit zur Entfernung belassen bleibt.“

Im Widerspruche mit dieser selbstigen Verfassung einer Enternungsfrist standen nun eine Reihe von polizeilichen Strafmandaten, welche gegen Gastwirthe erlassen worden waren, welche wenige Minuten nach der festgesetzten Polizeistunde noch Gäste in ihren Lokalen geduldet hatten. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser Widerspruch schließlich einmal zu Tage trat und daß infolge hieron die sämtlichen Polizeiviertel Berlins von der Zentralstelle aus Instruktionen erhielten dahingehend, daß in Zukunft die Anordnung des Herrn Polizeipräsidenten, daß den Gästen nach der festgesetzten Polizeistunde eine Viertelstunde Zeit zur Entfernung belassen bleibe, befolgt werden solle. Nichts desto weniger ist in jüngster Zeit wiederum gegen eine Anzahl hiesiger Gastwirthe Strafverfügungen erlassen, weil sie 5 resp. 10 Minuten nach der festgesetzten Polizeistunde noch Gäste bei sich geduldet haben. Die hiervon betroffenen Gastwirthe haben selbstverständlich gegen die erlassenen Strafbefehle Einspruch erhoben und auf richterliche Entscheidung angetragen, mußten aber zu ihrem Besten erfahren, daß die Vorsitzenden der betreffenden Schöffengerichte von der erwähnten Verfügung des Polizeipräsidenten keine Kenntnis hatten, aus welchem Grunde die Beklagten mit ihrem auf diese Verfügung beruhenden Einwande abgewiesen und verurtheilt wurden. Nur in einem Falle gelang es einem in gleicher Weise angeklagten Gastwirthe, seine Freisprechung zu erzielen, nachdem das Schöffengericht vorher beim Polizeipräsidenten wegen der beregten Verordnung angefragt hatte. Die meisten der unschuldig verurtheilten Gastwirthe haben die über sie verhängte Geldstrafe und die nicht unbedeutenden Gerichtskosten ohne weiteres bezahlt; andere dagegen haben Berufung eingelegt und die weitere

Verfolgung der Sache den Berliner Gastwirths-Vereinen, denen sie als Mitglieder angehören, überlassen.  
Daß man es mit dem Eide genau nehmen muß, mußten gestern die Wittve Wilhelmine Goldberg geb. Müller, Frau Minna Köderer geb. Goldberg und der Kellner Karl Goldberg vor der II. Strafkammer am Landgericht erfahren. Es handelt sich hier um eine Erbschaftsangelegenheit. Der Restaurateur Goldberg zu Weiskessee war gestorben, und die nächsten Verwandten sowie die Ehefrau des Verstorbenen, die drei Angeklagten, kamen wegen der Testamentseröffnung zu einem Termin zusammen. Es wurde ihnen nun die Frage vorgelegt, ob sie die einzigen Erben seien, oder ob nicht noch mehr oder nähere Verwandte existirten. Diese Frage wurde dahin beantwortet, daß es nur noch einen Verwandten gäbe, der allerdings sich in Havelberg aufhalte. Gleichzeitig wurde auch festgestellt, daß noch drei andere Verwandte existirten. Da die Angeklagten eidestattlich versichert hatten, daß sie und der angeblich Verschwundene die einzigen Erben seien, wurden sie unter Anklage gestellt. Der damalige Termin war sehr erregt geführt worden, denn die beiden letzten Angeklagten beschuldigten die Ehefrau des Verstorbenen, daß sie nicht die ganze Erbschaft angegeben habe. Die so Angegriffene wies natürlich diese Beschuldigung energisch zurück und verzichtete ganz auf die Erbschaft. Sie mußte auch, ehe sie das entsprechende Protokoll unterschrieben hatte, entfernt werden, und der Amtsrichter, der die damalige Verhandlung geleitet hatte, konnte heute — die Verhandlung hatte am 25. September 1885 stattgefunden — nicht mehr bekunden, ob diese Angeklagte überhaupt eine Versicherung abgegeben hatte, jedenfalls war sie aber nach ihrer Verzichtleistung überhaupt nicht mehr bei der Sache interessiert. Die anderen Angeklagten wollten von der Existenz der Verwandten keine Kenntnis gehabt haben; es konnte ihnen auch das Gegentheil nicht nachgewiesen werden; immerhin hatten sie sich dadurch, daß sie sich vor der Eidesleistung nicht genügend informiert hatten, einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht. Sie wurden mit je einer Woche Gefängniß bestraft.  
Kassel, 3. Januar. Ein Urtheil von nicht zu unterschätzender Tragweite hat das hiesige Schöffengericht in seiner heutigen Sitzung gefällt. Angeklagt war der Schuhmacher P., am 7. No-

vember v. J. eine Versammlung abgehalten zu haben, in welcher „öffentliche Angelegenheiten“ erörtert seien, ohne daß die vorgeschriebene polizeiliche Anmeldung bewirkt worden sei. Die Vernehmung ergab folgendes. Am 7. November fand in schon seit mehreren Jahren allmorgendlich eine Versammlung der hiesigen Filiale des Unterstützungsvereins deutscher Schuhmacher statt, ohne daß dieselbe wie seither polizeilich angemeldet wurde, auch ohne daß von der hiesigen Polizeibehörde an einem derartigen Verfahren Anstoß genommen wäre. Auf der Tagesordnung stand: Neuwahl des Vorsitzenden. Nach vollzogener Wahl las der Angeklagte noch einiges aus dem in Gotha erscheinenden Schuhmacher-Nachblatt vor. In diesem Vorlesen erblickt die Anklage nun die Erörterung „öffentlicher Angelegenheiten“. Zur Begründung der erhobenen Anklage wußte der als Zeuge geladene Schuhmann sonst nichts anzugeben, als daß in dem Zeitungsartikel von Amerika und von Streiß die Rede gewesen sei und daß die Erläuterung der in dem Artikel vorgekommenen Fremdwörter gegeben sei. Die Vertheidigung machte nun geltend, daß sie ebenfalls in der Berufungsinstanz den Beweis erbringen werde, daß in dem verlesenen Artikel das Wort Streiß überhaupt nicht vorkomme. Aber selbst zugegeben, dem wäre so, so könnte eine Verurtheilung unmöglich erfolgen. Das Gesetz verlange nur eine polizeiliche Anmeldung solcher Versammlungen, bei denen von vornherein feststehe, daß in denselben öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen. Alle Versammlungen, wo nicht nicht der Zweck der Einberufung sei, bedürfen keiner polizeilichen Anmeldung. Wollte man das Gegentheil annehmen, so käme man zu ganz unhaltbaren Zuständen. Zum Beispiel, 8 bis 10 Personen finden sich am Bierisch oder sonst wo gesellschaftlich zusammen. Von einer harmlosen Unterhaltung geht man zu einer Besprechung der neuesten dem Reichstag zugegangenen Vorlage über. Die Erörterung müsse dann nothgedrungen den Kreis der Freunde zu einer Versammlung, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, stempeln, und das schicke doch über das Ziel hinaus. So und nicht anders habe auch in jener Versammlung der Angeklagte behandelt. Der Gerichtshof schloß sich in allen wesentlichen Punkten der Vertheidigung an und sprach den Angeklagten kostenlos frei.

### Theater.

Donnerstag, den 5. Januar.

- Spernhaus, Morano.**
- Schauspielhaus.** Der Seestern. Zum Schluß: Mama's Augen.
- Deutsches Theater.** Die guten Freunde.
- Wallner-Theater.** Ein toller Einsall. Der Nibelado.
- Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Die 7 Schwaben.
- Viktoria-Theater.** Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
- Wend-Theater.** Licht und Schatten.
- Wesden-Theater.** Francillon.
- Kroll's Theater.** Patience.
- Belkalliance-Theater.** Der lustige Krieg.
- Walhalla-Theater.** Alle Neune.
- Central-Theater.** Höhere Töchter.
- Königstädtisches Theater.** Don Carlos.
- American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Concordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Kaufmanns Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

### Berliner Stadt-Theater

Ballnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.

## Großer Erfolg!

# Morpheus auf der Oberwelt.

Phantastische Poesie mit Gesang in 3 Akten von E. Jacobson.

### Ermässigte Preise:

Spreng 1 M. 1 Parquet 75 Pfg. Parquet 60 Pfg.

Jeder Besucher der Sonntags- resp. Montags-Vorstellung erhält ein Freibillet für Freitag oder Sonnabend. Bohns-Inhaber zahlen Wochentags ermässigte Preise.

### Verband deutscher Zimmerleute.

## Wiener Maskenball

arrangirt von unterzeichneten Verbandsmitgliedern der Lokalsoverbände Berlin Ost und Süd, im Beisein von unterzeichneten Kameraden, am 19. Januar 1888, Abends 9 Uhr, in den Prachtzügen der Berliner Ressource, Kommandantenstraße 57, wozu wir freundlichst einladen. Billets für Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. sind zu haben beim unterzeichneten Kommissar sowie bei Ulrich, Schinlestr. 1, S. v.; Kirck, Rindstr. 25; Gorgas, Rüdersdorferstr. 10; Dweitsch, Eisenbahnstr. 20; Vogel, Brunenwaldstr. 14; Schäfer, Reinickendorferstr. 3a; K. Schmidt, Raderstr. 133, S. Hof, 11; Böschmann, Christinenstr. 40; Schulz, Lüderstr. 6; Schmidt, Raderstr. 14, v. Keller; Bandlow, Langestr. 13; Schilling, Schlegelstr.

**Gustav Dietrich,** Joffenerstraße 31, S. III.  
**Joseph Schmidt,** Laufbergerstraße 3, v. III.  
**Franz Jürgens,** Landsbergerstraße 85, S. I.

### Louisenstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst. Neu einstudirt u. mit neuen Couplets.

Zum 181. Male:

## Die schöne Ungarin.

Gefangnisse in 4 Akten von W. Mannstädt. Couplet v. G. Gürk. Musik von G. Steffens. Die neuen Couplets sind von Papaylmsky. Herr Franz Roth komponirt.

Drama: **Jara Helmer, Lilli, Olga Dworkak.** Freie: **Grete Gallus, Häppchen, Clara Büchler, Mischebel, Direktor Ad. Ernst, Schröder, Aug. Kurz, Triller, Paul Barthold, Waljebod, Gustav Görs, Alfred, Wilhelm Ruff.**

Erst- u. Anstich: **Am III. Nr. 8042.** Masseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Circus A. Kremsier

Friedrich-Park-Platz, Ecke Karlstraße. (Der Circus ist gut geheizt.)

Deute, Donnerstag, den 5. Januar 1888, Abends 7 Uhr:

### Große Extra-Vorstellung.

Große Konkurrenz zwischen dem als einer der stärksten Leute Berlins bekannten

## Herrn Hermann Rossow,

Steinseger (aus dem Athletenklub „Atlas“), und dem preisgekrönten Athleten und Preisträger Herrn Abs. Herr Rossow will sämtliche Produktionen des Herrn Abs in jeder Weise nachmachen, um den ausgelegten Preis von 1000 Mark zu erringen. In Herrn Rossow scheint endlich der Mann entstanden zu sein, welcher Aussicht hat, Herrn Abs die Meisterschaft streitig machen zu können.

Zum 3. Male:

### Die lustige Schwiegermutter,

große Pantomime mit Ballet, ausgeführt von 80 Personen und dem Corps de Ballet. Auftreten der vorzüglichsten Reithünstler und Reithünstlerinnen. Vorführen und Reiten der bestbesessenen Schul- und Freizeitsperde.

**A. Kremsier, Direktor.**

### Gardinen

in den billigsten Fabrikpreisen offerirt die **Gardinen-Fabrik** von **M. Hildebrand,** 117 Dresdenerstraße 117.

parterre, Eingang vom Flur, zwischen Oranienplatz und Ludauerkirche. Keine in England Gull-Gardinen, passend zu 1, 2, 3 und 4 Fenstern, in den neuesten Dessins unter Fabrikpreis. Die Fabrik liefert nur Erzeugnisse aus den besten Garnen und garantiert für gute, dauerhafte Qualitäten.

### Kaiser-Panorama

Schlösser König Ludwig II. Herrenchiemsee mit Sehensw.

Neu! Zum ersten Male: **Werte Reis d. d. maler. Alpen.** Reise Sr. Maj. Kaiserin Bertha.

Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

### Masken - Kostüme jeder Art

verleiht billig

## Paul Cordt,

Reichenbergerstrasse No. 140.

Vereine Preisermäßigung.

Im Verlage von **G. Thieme, Leipzig,** Verlagsstraße 12, erschien soeben und wird gegen vorherige Einsendung des Betrages franco zugesandt:

## „Illustrierter Deutscher Jugendschatz“.

### Eine Festgabe

für Knaben und Jünglinge, Mädchen und Jungfrauen.

15 Bogen gr. 8°. Elegant in Maroquin geb. 2 Mark. Gehftet 1,50 Mark.

Dieser Titel weckt sofort Erinnerungen an jenen „Deutschen Jugendschatz“, der bereits im Jahre 1879 80 im gleichen Verlage als periodische Zeitschrift erschienen war und dessen Aufhören nach etwa zweijährigem Bestehen selbst von der nicht parteifreundlich gestimmten, aber anständigen Presse bedauert wurde. Jetzt tritt er als wissenschaftlich-poetisches Jahrbuch wieder hervor. Viele bekannte Mitarbeiter sind ihm treu geblieben; so bekannt in der That, daß dieselben sich gar nicht zu nennen brauchen, sondern daß die bloße Namensliste genügt, um ihre Träger deutlich erkennen zu lassen. In Bezug auf Inhalt und Form haben die Herren Autoren noch strengere Forderungen als damals an sich selbst gestellt und gezeigelt, leisten kann, so daß wir getrost erwarten, jeder wahrhaft gebildete und ehrenwerthe Kritiker werde das Werk ein vortreffliches Jugendbuch nennen.

Für die eigentlich Kleinen ist das Buch mit einer Anzahl lustiger und sinniger Illustrationen geschmückt, denen entsprechende Texte beigegeben sind.

Am recht thätige Verwendung wird gebeten. Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstraße 44. Wiederverkäufern hoher Rabatt.

### Lehr-Institut für praktisches Zuschneiden

von Damen- und Kinder-Mänteln.

Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen zu jeder Zeit. In diesen Kursen wird Jedem die beste Gelegenheit geboten, sich nach jeder Richtung hin auszubilden. [1557]

Prospekte gratis und franko.

## H Schmidt, Schneidermeister

Königsstraße 34 36.

Darmit warne ich Jedermann, meiner Frau Vertha Holstein, geb. Etering, Geld od. Geldeswerth auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.

**Ferdinand Holstein, Friedrichsberg.**

### Achtung.

Eine große öffentliche Versammlung der **Stockerarbeiter Berlins** findet am Freitag, den 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in **Deigmüller's Saal, Alte Jakobstraße 48a,** statt. Das Komitee.

### Möbel auf Theilzahlung

bei **J. Kellermann,** Gartenstr. 8, nahe Eisbaust.

### 2 Pf. pro Mk. u. Monat, über 30 Pf. nur 1 Pf. Zinsen berechnet

Handelsbank Alexanderstr. 55.

## Arbeiter-Notizkalender

pro 1888

Preis 50 Pfg. Stärkere Ausgabe 70 Pfg. Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

### Maskengarderobe

von **Fritz Panknin** Oranienstr. 178 Ecke Ballberstr. empf. sich den Vereinen, sowie den Lesern d. Bl. aufs Beste.

### Größte Auswahl! Billigste Preise!

Kanarienhähne billig zu verkaufen bei **Schripper, Liegnitzerstr. 4, Durg. 2 Tr.**

### Masken-Garderobe

Reichste Auswahl, billigste Preise!

## F. Stenzel,

Dresdenerstraße 21 (Ecke Luisenufer).

Verantwortlich: H. Cronheim; für Vereine und Versammlungen: F. Schauer, beide in Berlin. Druck und Verlag von **Mar Gading** in Berlin SW., Deuthstraße 2. Hierzu eine Beilage.







